

Predigt: Sonntag „Lätare“, 22. März 2020 (II), Schönwalde (Homepage), Martin Burmeister

66,10 Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt, alle, die ihr sie liebt! Freuet euch mit ihr, alle, die ihr über sie traurig gewesen seid. 11 Denn nun dürft ihr saugen und euch satt trinken an den Brüsten ihres Trostes; denn nun dürft ihr reichlich trinken und euch erfreuen an dem Reichtum ihrer Mutterbrust. 12 Denn so spricht der HERR: „Siehe, ich breite aus bei ihr den Frieden wie einen Strom und den Reichtum der Völker wie einen überströmenden Bach. Ihre Kinder sollen auf dem Arme getragen werden, und auf den Knien wird man sie lieblosen. 13 Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet; ja, ihr sollt an Jerusalem getröstet werden. 14 Ihr werdet's sehen, und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras. Dann wird man erkennen die Hand des HERRN an seinen Knechten und den Zorn an seinen Feinden.“

Das Buch des Propheten Jesaja, Kapitel 66, Verse 10 – 14 (Luther 17)

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Wir sind mittendrin in der Leidenszeit. Der heutige Sonntag „Lätare“ markiert die Mitte der Passionszeit, der „Sieben Wochen ohne“. Plötzlich hat das Wort „Fastenzeit“ ja einen ungewohnten realen Bezug bekommen. Wir verzichten. Nicht nur privat. Nicht nur in Schönwalde. Sondern global, weltweit. Von Südkorea über Europa bis nach Kalifornien – es hat jetzt alle erfaßt. Und die meisten halten sich daran – und verzichten: Auf vertraute Abläufe im Arbeitsalltag, auf gewohnte Selbstverständlichkeiten im Tagesablauf, auf familiäre Zusammenkünfte und Feiern oder auf Treffen und Partys mit Freunden. Auf Beisammensein, Einander-Nahe-Sein, Teilhabe, Kontakte, also auf alles, was normalerweise das Leben ausmacht.

Wir sind mittendrin in der Fastenzeit. Und wir realisieren dabei: Es geht plötzlich nicht um das Essen oder das strikte befolgen ritueller Regeln, sondern es geht um den Verzicht für etwas. Es geht nicht um die Enthaltensamkeit von Schokolade, Koffein oder Fleisch um seiner selbst willen oder als spirituelle „Mutprobe“, sondern es geht um den Verzicht damit etwas anderes Raum gewinnen kann. Und das ist das Leben.

Nun finden wir als Christinnen und Christen tief in unserer „rituellen“ DNA dieses uralte, überkommene „Werkzeug“ der Passionssonntage vor. Sie wollen uns durch die Passionszeit geleiten. 40 Tage beträgt die klassische christliche Fastenzeit vor Ostern. Also mathematisch gesehen 6 Wochen bis zum Karfreitag. Wieso begehen wir „7 Wochen ohne“? Das kommt daher, weil in die 40 Tage sechs Sonntage eingesprengelt sind. Sonntage aber sind fastenfrei – sie werden zu Oasen auf der Wüstenwanderung. Insgesamt verlängert sich so zwar die Passionszeit, aber sie wird erträglicher. Wir können von Sonntag zu Sonntag leben. Denn jeder Sonntag erinnert als „kleines Ostern“ daran, daß es auch wieder eine Zeit ohne den Verzicht geben wird.

Der Sonntag Lätare ist der Sonntag „mittendrin“. Mittendrin im Verzicht. Mittendrin in der Sorge. Mittendrin in weltweiten Nachrichten voller Anspannung, Bedrückung und Klage. Doch sein Name lautet „Lätare“. Das ist lateinisch und heißt: „Freut euch!“ Mitten in der Leidenszeit eine Aufforderung zur Freude. Können wir das jetzt gut hören?

In katholischen Kirchen kann man diese Freude auch am Farbspiel sehen. Die Farbe der Passionszeit ist violett. Violett wurde oft als Farbe für nachdenkliche Zeiten empfunden. Aber zu „Lätare“ hängt in katholischen Kirchen oft nicht pures Violett, sondern es ist mit weiß aufgehellt: Rosa! In Schönwalde haben wir ja nur im Saal die farbigen Behänge. Für die Passionszeit haben wir nur einen in rosa. In Schönwalde ist das Violett generell rosafarben! Das ist einmalig. Ich habe das sonst nirgendwo so gesehen. Der Behang ist ja schon älter, er stammt aus DDR-Zeiten. Ich vermute, er ist deswegen rosa, weil in der DDR mal wieder Mangel herrschte. Es fehlte ja immer was. Vielleicht gab es gerade auch keinen violetten Stoff. Aus Mangel heraus werden wir so bis heute immer wieder auf die Freude gestoßen.

Mit dieser Freude fällt auch der Bibeltext für heute ins Haus: *Freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über die Stadt...* “ Was wir da lesen sind Worte aus dem dritten Teil des Buches Jesaja. Da die Abschnitte dieses Prophetenbuches erkennbar auch auf drei unterschiedliche Zeitumstände reagieren, geht man davon aus, daß dieses längste aller Prophetenbücher von verschiedenen Prophetengenerationen fortgeschrieben wurde. Der „dritte“ Jesaja lebte vermutlich im 5. Jahrhundert vor Christus. Er wird in Jerusalem aufgetreten sein, nachdem die Stadt langsam wieder aufgebaut wurde. Fast 50 Jahre lang hatte sie brach gelegen. Im sinnlosen Aufstand gegen die das neubabylonische Reich hatte Jerusalem den Unmut König Nebukadnezars II. auf sich gezogen. Wie mit einer Handbewegung hatte daraufhin die Großmacht Babylon reagiert: 587 v. Chr. war alles hinweggefegt worden. Der Tempel Schutt und Asche. Die Jerusalemer Paläste umgepflügt. Die Stadtmauern geschleift. Ein Großteil der Oberschicht verschleppt. Die Täler rund um den „heiligen“ Berg Zion mit Schutt angefüllt. Die Weinberge umgepflügt. Die Olivenhaine zerstört. So endete die Geschichte Jerusalems als Zentrum der jüdisch-israelitischen Welt.

Und nun hockt der „dritte“ Jesaja in Jerusalem. Seit der Zerstörung der Stadt sind wohl 70 oder 100 Jahre vergangen. Die Verbannten könnten zurückkehren, aber viele wollten nicht einmal. So war die Gemeinde der nach Babylon Verschleppten gespalten: Sollte man nicht im Zweistromland bleiben, wo man sich inzwischen eingerichtet hatte? Andere stilisierten das Aufbauwerk Jerusalem zur neuen nationalen Aufgabe. Nur hier hatten sie eine Zukunft – es mußte alles so werden, wie früher! Sogar der Tempelaufbau wurde in Angriff genommen. Ein neuer Tempel als Gemeinschaft stiftendes Projekt. Die Gemeinde sozusagen als „Tempelbauverein.“ Es gibt da natürlich immer was zu tun, auf so einer Baustelle. Man kann dadurch immer aktiv sein für „den Tempel“. So entstehen Bestrebungen, alles ganz so wie früher in den „guten alten Zeiten“ zu organisieren. Ein Gemeinwesen rund um den neu aufzubauenden Tempel, möglichst abgeschottet gegen Auswärtige.

Da hockt der „dritte“ Jesaja in seiner Stadt und muß als Prophet die Wahrheit sagen. Propheten sind ja in diesem Sinne „Wahrsager“. Sie müssen öffentlich machen, was ihnen klargeworden ist durch Gottes Zuspruch. So ist dem „dritten“ Jesaja plötzlich völlig klar, daß es nichts bringt, sich an alten Formen und Formeln zu orientieren. Es bringt nichts, die Welt von gestern zurückzuwünschen. Und auch gemeinschaftliche Bauprojekte ersetzen nicht auf Dauer die Besinnung über das, was man dann in und mit dem fertigen Haus machen will.

Dem Propheten wird klar, daß die Menschen in der Zwischenzeit neue Erfahrungen gemacht haben: Mit sich und mit Gott. Es sollte in der geistigen Heimat Jerusalem einen neuen Anfang

geben. Der „dritte“ Jesaja listet viele Bereiche auf, in denen er der Gemeinschaft der Gläubigen mehr zutraut, als nur den „Wiederaufbau“ des Alten:

- (1) Keine Zugangsbeschränkungen mehr zum Tempel für Auswärtige und Fremde, statt dessen Weltoffenheit der jungen Gemeinde für alle, die kommen wollen.
- (2) Positive Füllung der Fastenpraxis nicht als Verzicht auf etwas, sondern als Konzentration auf die Bedürfnisse von Schwachen, Armen, Heimatlosen und Hilfsbedürftigen in der Stadt.
- (3) Und vielleicht als kühnste Anfrage des Propheten: Woher wißt ihr denn, das Gott einen Tempel möchte? Ist nicht der Himmel sein Thron? (Jes. 66,1)

Denn so, wie der „dritte“ Jesaja Gott versteht, dient ein rein „mechanischer“ Gottesdienst im Tempel nicht dem Leben. Dieser letzte Punkt beinhaltet die kühnsten Ausblicke eines Propheten im Alten Testament – weit aller Zeit voraus. Denn: Was wäre, wenn man keinen Tempel mehr hat? Hängt dann etwa aller Glauben und alle Spiritualität zusammenhangslos in der Luft, wenn die Religion nicht am Gotteshaus geerdet ist? Kann man denn „einfach so“ Gottesdienst feiern, ohne den schützenden Rahmen von festen Ordnungen und ohne das sichere Bollwerk beamteter Vorbeter? Was ist, wenn plötzlich das sichere Geländer der Tradition oder der gemeinsame Sinn eines „Tempelbauvereins“ wegbrechen würde? Hätte man dann noch was zu tun? Wäre man nicht zu lähmender Untätigkeit verdammt?

Den „dritten“ Jesaja entmutigt das alles nicht. Er entwirft die Vision einer weltumspannenden Gemeinde. Verbunden sind sie, weil sie wissen, daß sie zu Gott gehören. Verbunden sind sie, weil sie sich überall an Gott wenden können mit dem inneren Bezug und dem „virtuellen“ Blick Richtung Jerusalem und Gottes „heiligem Berg“.

Damit macht der Prophet Mut, die menschlichen Beziehungen untereinander als „Gotteshäuser“ zu verstehen. Die Menschen, die zu Gott gehören bilden eine weltumspannende Gemeinde. Sie gehören zusammen wie eine Familie. Und Gott öffnet ihnen dazu die Türen. Das ist es ja auch, was die Verbannten und Verschleppten seit einer Generation erfahren haben: Gott ist mit einem, auch wenn man die Heimat verlassen mußte. Mit Gott kann man reden, auch wenn ein Tempel gesperrt oder in Schutt und Asche ist. Gott stiftet Gemeinschaft, wenn man sich auf gemeinsame Grundabsprachen einigt: Gebetszeiten etwa. So ist es gerade die Erfahrung des Exils in Babylon, die deutlich macht: In Familien und Freundeskreisen, alleine oder zu zweit – Gott stiftet Mut und Zuversicht auch dann, wenn alles außerhalb der gewohnten Bahnen verläuft. Gott ist bei den Menschen, wo immer sie ihm vertrauen.

Die Jerusalemer reagieren und beten zu Gott, als sei er Familienmitglied. Sie verzichten auf herrschaftliche Titel und formvollendete Anreden. Sie wollen Gott in der Rolle des Familienoberhauptes annehmen. Sie wollen alles „korrekt“ machen. Ihre Gebete richten sie nun wie artige Kinder an einen Familienpatriarchen: „Du bist doch unser Vater...“ (63,16) Der Prophet beobachtet das. Dann reagiert er mit dem, was Gott ihm eingibt: „So spricht der HERR: *Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.*“

Können die Jerusalemer das gut hören? Nun lassen sie sich darauf ein, es ohne feste Tempelmauern, ohne Vorbeter, ohne Geborgenheit der Gemeinschaft einfach privat zu versuchen, sich mit „innerem“ Blick auf Jerusalem an Gott zu wenden, wie an ein Familienoberhaupt... Und dann bricht Gott mit all ihren Erwartungen!?

Gott ist völlig anders, so vermittelt der Prophet. Gott nimmt, bildlich gesprochen, die etwas heimatlos gewordene Gemeinde in den Arm und tröstet sie. Es ist ein verblüffendes Bild. In einer patriarchal geprägten Gesellschaft, in der Oberhäupter selbstverständlich die Männer sind, und zeigen, wo der Hammer hängt, da öffnet Gott den Blick auf sich und seine Beziehung zu den Gläubigen mit dem Bild einer tröstenden Mutter. Die Zusage Gottes ist keine harte Ansage, sondern Zuwendung zu uns in unseren Sorgen und Befürchtungen. Gott weiß um den Kummer und ist uns dann nahe, gerade dann, wenn uns andere Nähe fehlt.

Gerade jetzt, wenn wir uns in diesen Tagen etwas verwaist vorkommen, wenn wir Menschen, die uns wichtig sind, nicht körperlich nahe kommen sollen, wenn wir auf Handschlag oder Umarmung verzichten sollen, Feiern und Treffen ausfallen müssen, wenn die wärmende Geborgenheit in der Gruppe nicht mehr erfahren werden kann, ja, wenn selbst Kirchen und Bethäuser schließen müssen – in diesen Tagen spricht zu uns ein Bibeltext über Gottes Zuwendung in den engsten und intimsten Formen.

Eine tröstende Mutter - das bedeutete für wahrscheinlich alle von uns in der Kindheit: Ende von Streit, Unterbrechung von Kummer, Zuwendung in Anspannung, ausgleichende Gerechtigkeit nach Zank. Zu wem sind Sie als Kind gegangen, wenn zu Hause etwas Belastendes zu erzählen war? Zu beiden? Mutter oder Vater? Zu dem, der offen für uns war!

Gott ist wie eine Mutter – offen für uns. Dieser Zuspruch ergeht genau dann, wenn wir verstört sind. Gott wendet sich uns zu, wie wir es gerade brauchen, entnehme ich dem. Dieser Trost ist ein unmittelbares Eingreifen. Damit es weitergehen kann. Damit der nächste Schritt möglich wird. Damit die unmittelbare Verzweiflung gestoppt wird zugunsten neuer Kräfte.

Mit dem Blick auf die Erfahrungen des „dritten“ Jesaja und seiner Gemeinde in Jerusalem wird mir dann auch deutlich, daß wir weltweit – also wir alle – global – uns in diese tröstenden Arme werfen können. Das bedeutet, daß es jetzt nicht nur um uns und unsere Sorgen und Gesundheit gehen wird, sondern auch um die Nöte der anderen. Wenn wir sie untereinander offen wahrnehmen, sind wir gut miteinander geborgen: Wissen um die Wünsche nach dem Ende von Kriegen, die derzeit weitergehen. Und um die Sehnsucht nach Heimat, die derzeit weiterhin Geflüchtete umtreibt. Und um die Sorge um die abschmelzenden Polkappen, die ja weiterhin ungeteilt besteht. Und um die Furcht vor wirtschaftlichem Abschwung, der die Krisenregionen besonders hart betreffen wird. Der Trost des offenen Gottes ist uneingeschränkt für alle da, denn wir können unter seinem Trost erleben, daß wir doch gemeinsam zu einer Familie gehören.

Wenn wir dieses Gefühl, gemeinsam zu einer globalen Familien zu gehören, aus der derzeitigen Bedrängnis mitnehmen in die Zeit danach, dann wäre das der Beginn einer Zeit in der wir öfter sagen können: „Freuet euch!“

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

> Gebet

Fürbittengebet:

Lassen Sie uns gemeinsam Fürbitte halten:

Gott, du lädst uns ein, uns vertrauensvoll an dich zu wenden.

Darum sammeln wir unsere Gedanken und Gefühle und bringen sie im Fürbittengebet vor dich.

Gott, wir können zu dir kommen, auch wenn jetzt alles so anders ist. So durcheinander, so ungewohnt, so unsicher. Wir bleiben verbunden mit dir und mit deiner weltweiten Gemeinde, die heute auch miteinander und füreinander betet. Wir danken dir dafür.

Wir bitten dich für alle, die sich jetzt in Pflegeheimen isoliert fühlen, weil sie keinen Besuch mehr empfangen dürfen. Wir bitten dich für alle, die im Krankenhaus sind ohne ihre Lieben. Wir bitten dich für alle, die in ihren Wohnungen bleiben müssen und die Einsamkeit fürchten.

Tröste sie, wie einen eine Mutter tröstet.

Wir bitten dich für alle Kinder, die verunsichert sind angesichts der Sorge der Erwachsenen, für alle Jugendlichen, die die verordnete Ruhe so schwer aushalten, für die berufstätigen Eltern, die jetzt so viele Notlösungen finden müssen, für die Menschen, die jetzt um ihre wirtschaftliche Existenz fürchten.

Tröste sie, wie einen eine Mutter tröstet.

Wir bitten dich für alle Ärztinnen und Ärzte, medizinisches und pflegerisches Personal, die jetzt an der Belastungsgrenze sind, für alle, die unmöglich zu lösende Gewissensentscheidungen treffen müssen. Für alle, die in ihren öffentlichen Positionen jetzt Ruhe bewahren müssen, obwohl andere voller Panik sind.

Tröste sie, wie einen eine Mutter tröstet.

Wir bitten dich für alle, die ohnehin schon am Rande ihrer Kräfte waren. Für alle, die zusätzliche Nöte und Sorgen haben. Die ihre Heimat verloren haben. Die einen geliebten Menschen verloren haben und trauern. Die als Reisende gestrandet sind. Die sich Sorgen um den nächsten Tag machen.

Tröste sie, wie einen eine Mutter tröstet.

Wir vereinen unser Gebet und unsere Herzensanliegen gemeinsam in den Worten von Jesus:

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Hinweise zu verwendeten Quellen und Materialien erteile ich gerne. Fragen oder
Kommentare bitte an: eva.schoenwalde@t-online.de